

410 Jahre im Zeitraffer

Die Grafen von Hoya – Vom Werden und Vergehen einer Adelsdynastie

Von Günter Rogge

Auszug aus dem Manuskript für das Buchprojekt „Die Grafen von Hoya gestern und ihre Spuren heute“ / bearbeitet von Jürgen Heckmann

Nicht nur im unmittelbaren Mittelwesergebiet waren die Grafen von Hoya bedeutend und machten sich als einflussreiche Adelige einen Namen. Gleichsam als Startpunkt kann dabei das Fürstbistum Münster gelten. Als Hermann II., Graf von Katzenellnbogen und erster Fürstbischof von Münster, im Jahr 1203 starb, waren die Grafen von Hoya gerade erst in die Geschichte eingetreten: „Heinricus comes de Hogen“ ist 1202 in der Zeugenliste eines Privilegs des Erzbischofs von Bremen für das Benediktinerkloster Osterholz genannt.

In den darauf folgenden 410 Jahren sollte das Geschlecht Hoya etliche Persönlichkeiten hervorbringen, die Macht, Einfluss sowie Ansehen errangen und Spuren bis in die Gegenwart hinterlassen haben. Es soll dabei nicht unerwähnt bleiben, dass neben Geschick und zielgerichteter Heiratspolitik auch rücksichtslose Gewalt ihre Wege ebnete; doch was bleibt, ist die Tatsache, dass die Grafen in nur fünf Generationen westlich der Weser zwischen Minden und Bremen ein bemerkenswertes Territorium entwickelten. Kämpfe mit Nachbarn endeten erst, als für die beteiligten Parteien bei weiteren Einsätzen keine Erfolgsaussichten mehr bestanden.

1345 nahmen zwei Brüder eine Teilung in Nieder- und Obergrafschaft vor; mit Residenzen in Hoya und Nienburg. Ihren beiden Erstgeborenen verhalfen sie zur Heirat mit Schwestern aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts hatten die Grafen von Hoya Zugang zu drei norddeutschen Fürstenhäusern erreicht.

Der fünften Generation – mit Otto III. in Hoya und Erich I. in Nienburg – gelang es schließlich, Macht und Bedeutung durch Besetzung der Bischofstühle in Münster, Paderborn, Hildesheim und Verden dermaßen zu steigern, dass ein großer Teil der Mitte Norddeutschlands unter ihrem Regierungseinfluss stand.

Den Anfang dieser Konstellation markiert Otto IV., Bruder des in Nienburg regierenden Grafen Erich I.: Als jener sich 1390 mit einer Tochter des Welfenherzogs Magnus II. vermählt, ist Otto schon Dompropst in Münster.

Zwei Jahre später stirbt dort Bischof Heinrich Wolf von Lüdinghausen, und am 11. April 1392 wählt das Domkapitel Otto IV., Graf von Hoya und Bruchhausen, einstimmig zum neuen Bischof. Er genießt aufgrund seiner Herkunft – seine Mutter ist Tochter des Herzogs Erich von Sachsen-Lauenburg – großes Ansehen. Nach Bestätigung seiner Wahl durch den Papst wird Otto am 18. August 1392 inthronisiert (*Bild rechts: das Bischofssiegel*).



Er tritt allerdings ein schweres Amt an, denn seine Vorgänger haben eine von Unsicherheit und erheblichem Substanzverlust geprägte Diözese hinterlassen. Seine vordringliche Aufgabe sieht Otto denn auch darin, dem Hochstift als Landesherr gegen alle Widerstände – vorwiegend aus Teilen des westlichen Adels – ein ausreichendes, in sich geschlossenes Territorium zu schaffen

und zu sichern. In fast aussichtslos erscheinender Situation setzt sich Otto in mehreren Fehden gegen die – zum Teil vereint agierenden – Herren von Steinfurt, Ahaus, Solm-Ottenstein und Tecklenburg durch, welche den Bischof nicht als Landesherrn ihrer jeweiligen Herrschaft anerkennen wollen.

In ihrem erbitterten Widerstand gegen territoriale Abhängigkeit gehen die Edelferren von Steinfurt 1395 so weit, Otto IV. unter dem Vorwand, Friedensgespräche mit ihm führen zu wollen, in ihre Gewalt zu bringen und ihn jahrelang im Turm des Steinfurter Schlosses gefangen zu halten. Erst 1399 kommt Otto nach Einräumen mancher unverständlich erscheinender Zugeständnisse und nach Zahlung eines hohen Lösegeldes wieder frei. Mit zwei Urkunden löst er die Edelferren von Steinfurt sowie ihre Burgmannen sogar vollständig von der Exkommunikation und entschuldigt sie persönlich beim Papst dafür, dass sie nicht selbst nach Rom kommen können.

Dann jedoch widmet sich Otto mit starker Hand umso mehr der territorialen Festigung seines Bistums. In etwa 15 Jahren seiner Regierungszeit gelingt es ihm, in etlichen lang andauernden Kämpfen das Territorium entscheidend abzurunden, den Südteil mit dem Nordteil zu verbinden und in eine Führungsrolle innerhalb Norddeutschlands zu bringen.

Vor diesem Hintergrund ist leicht zu verstehen, dass Otto 1410 vom Papst zusätzlich mit der Administration des benachbarten Bistums Osnabrück betraut wird. Zwangsläufig muss dadurch zwar das Wirken des Bischofs hinter dem des Landesherrn zurücktreten, doch als Otto IV., Graf von Hoya und Bruchhausen, am 4. Oktober 1424 auf der Veste Bevergern (östlich von Rheine) nach einem überaus bewegten Leben stirbt, fällt die Würdigung auf seinem Grab – vergleichbar mit der eines griechischen Helden – wahrhaft überschwänglich aus. Und daneben sei auch nicht vergessen, dass Otto von Hoya Zeit seines Lebens in Glaubensfragen der neuzeitlichen Reformbewegung „Devotio moderna“ zugeneigt gewesen war, die von einer mehr dienenden als herrschenden Lehre der Kirche ausging. –

In Nienburg starb 1427 Ottos regierender Bruder Erich I. sowie ein Jahr später auch Otto III. in Hoya. Beide hatten nach etwa 40-jähriger Regierungszeit zwar auf den ersten Blick beste Voraussetzungen für die nachfolgenden erstgeborenen Söhne hinterlassen – doch leider auch große Geldnöte. Daraufhin sucht Johann V. („der Streitbare“ genannt) als Nachfolger in der Obergrafschaft offenbar auch Einnahmequellen außerhalb derselben. Doch das geht auf Dauer nicht gut: Bei Beutezügen im Bistum Osnabrück wird er 1444 unweit von Schloss Fürstenau gefangen genommen und im „Bocksturm“ von Osnabrück mehrere Jahre in höchst unbequemer Haft gehalten. Seinem jüngeren Bruder Erich II., Administrator in Osnabrück, hatte er im Kampf gegen Landfriedensbrecher nicht nur Unterstützung versagt, sondern sich sogar selbst an dem Unwesen beteiligt! – Kaum wieder in Freiheit, stürzt sich Johann von Hoya nunmehr aber *für* seinen Bruder Erich im Ringen um den Münsterschen Bischofsstuhl erneut in ein langes Abenteuer mit ungewissem Ausgang.

Hatte Otto IV. von Hoya in der Diözese noch für Ruhe und Ordnung gesorgt, so bringen seine Neffen Johann V. und Erich II. eine Generation später – nach dem Tode Bischof Heinrichs von Moers am 2. Juni 1450 – in entschlossen geführten Fehden große Unruhe und viel Unglück übers Land. Heinrich von Moers, einer von drei geistlichen Brüdern, war 1424 Otto IV. von Hoya im Amt gefolgt. Nun drängt Dietrich von Moers, Erzbischof von Köln, auf die Wahl seines jüngeren Bruders Walram, dem es zuvor nicht gelungen war, die Wahl zum Bischof von Utrecht gegen Rudolf von Diepholz für sich zu entscheiden.

Walram sieht jetzt also seine letzte Chance darin, seinen Bruder Heinrich in Münster zu „beerben“. Dabei machen ihm die Hoyaer Brüder Johann V. und Erich II. einen Strich durch die Rechnung, indem sie bereits wenige Tage nach Heinrichs Tod in die Stadt Münster

kommen und dort mit großem Geschick Teile des Adels, der Bürgerschaft und auch der Geistlichkeit hinter sich zu bringen verstehen. Als Walram dann auf Drängen des Erzbischofs vom Domkapitel zum Bischof von Münster gewählt wird, kommt es zum großen Knall: Die Münstersche Stiftsfehde beginnt!

Während Johann V. von Hoya – schon im Juli vom Rat der Stadt zum Schutzherrn ernannt – mit Braunschweig-Lüneburg und Kleve starke Verbündete gewinnt, residiert Bruder Erich II. einigermaßen hilflos in der östlich von Münster gelegenen Bischofsresidenz Wolbeck. Auf Seiten der Moersschen Brüder steht neben Geldern auch Rudolf von Diepholz, Bischof von Utrecht.

Der charismatische Johann versucht auf eine für Landesfürsten kaum vorstellbare Weise Einfluss zu gewinnen: Noch 1457 lässt er sich in den Rat wählen – und wird sogar Mitglied der Schmiedegilde! –

Die Kämpfe, besonders im Westen des Landes, werden von beiden Seiten erbittert und mit wechselndem Erfolg geführt. Unverhofft trifft in dieser Situation der Papst mit Ernennung des – an der Stiftsfehde völlig unbeteiligten – Johann von Bayern zum Bischof von Münster einen Entschluss, der die Kämpfe unversehens beendet. – Walram von Moers hat davon freilich nichts mehr erfahren; er war bereits 1456 gestorben.

Auch „Schmiedegildemeister“ Johann V. von Hoya gerät auf die Verliererstraße: 1457 – die Chancen, an das Ziel zu kommen, Bruder Erich II. in den Bischofsstuhl zu heben, stehen denkbar schlecht – flieht er aufgrund gegen ihn gerichteter Tumulte aus der Stadt. Nachdem ein Jahr später Erich II. stirbt, sieht sich Johann 1459 noch in hohem Alter aus dynastischer Erwägung zur Heirat veranlasst. Quasi eine Nachbarin ist die Auserwählte des Grafen von Hoya und Bruchhausen: Elisabeth von Diepholz. Als er 1466 stirbt, hinterlässt er für den Fortbestand der Dynastie drei Söhne.

Die sechste Generation erreichte mit ihm und Vetter Otto V. zwar nicht mehr die Macht ihrer Väter, dennoch besetzten sie neben zahlreichen hohen geistlichen Ämtern sowie dem Bischofsstuhl in Minden auch den Stuhl des Erzbischofs in Bremen. – Zu ihren Verwandten gehört beispielsweise Christian I., König von Dänemark aus dem Hause Oldenburg sowie König von Norwegen und Schweden mit Finnland.

Lange betritt kein Graf von Hoya mehr die Stadt Münster. Zwar war 1494 Adelheid von Hoya mit Everwin II., Graf von Bentheim (in der Nähe von Münster), vor den Traualtar getreten, doch erst 1512 legen drei Brüder, Enkel Johanns V., – nach ihrer Vertreibung durch die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg aus der inzwischen wiedervereinigten Grafschaft – einen Zwischenhalt bei einem Verwandten in Münster ein: dem Fürstbischof von Münster, Erich von Sachsen-Lauenburg. Das Trio ist auf dem Weg ins Exil zu Edzard von Ostfriesland, und die drei werden erst sieben Jahre später unter Führung von Jobst II. von Hoya an die Weser zurückkehren. Ihre drei Schwestern gehen als Stiftsdamen nach Vreden (unweit von Ahaus), wo sie mit ihrem Wappen Spuren in einer Gewölbemalerei der Stiftskirche hinterlassen.

Johann VII., einer der drei Enkel jenes Vorfahren, der Münster seinerzeit so fluchtartig verlassen hatte, sucht sein Glück im nordeuropäischen Raum. In einer steilen, wenn auch kurzen Karriere wird er Heerführer Lübecks, schwedischer Reichsrat sowie Statthalter Kareliens und Savolaks in Finnland. Er heiratet die Schwester des schwedischen Königs Gustav Wasa und residiert auf Schloss Wiborg, wo auch seine beiden Söhne Jobst und Johann geboren werden.

Es sind Interessenkonflikte in Hansefragen, die Johann schließlich in Ungnade fallen lassen und ihn 1534 – wie einst den Großvater – zur Flucht veranlassen. Nur ein Jahr später findet Johann VII. im Dienste Lübecks im Kampf gegen die Dänen auf der Insel Fünen den Tod.

Von seinen Söhnen hört man erst wieder, als der 18-jährige Johann VIII. 1547 seinen Onkel Erich in Stolzenau beerbt und sich – noch ohne Geldnöte – in Frankreich und Italien umfangreichen Studien der Rechtswissenschaft und Sprachen widmen kann. Die hierbei erworbenen Kenntnisse, dazu diplomatisches Geschick, seine Herkunft sowie Verbindung zum Kaiser und hoher römischer Geistlichkeit ermöglichen es Johann VIII. von Hoya 1553, Bischof von Osnabrück zu werden. Doch im Gegensatz zu seinem Vorgänger, Franz von Waldeck, hat er gegenüber einer Vielzahl von Entscheidungsbefugnissen, über die Adel, Bürgerschaft und Geistlichkeit verfügen, letztlich nur eine schwache Stellung und letztlich kaum Aussicht auf Erfolg. Außerdem befindet er sich – obwohl Landesfürst sowie seit 1553 auch Beisitzer und später sogar Präsident des Reichskammergerichts – mittlerweile in ständiger Geldnot. So ist Johann erleichtert, als er im Oktober 1566 im Alter von 37 Jahren vom Domkapitel in Münster einstimmig zum Fürstbischof gewählt wird.

Johann VIII. ist Anhänger und Verfechter des alten Glaubens auf Grundlage der Beschlüsse des Tridentiner Konzils*. Trotzdem wird ihm immer wieder auch Sympathie mit den reformatorischen Gedanken Luthers nachgesagt. Kein Wunder, wenn man weiß, dass sein Onkel Jobst II. in Nienburg schon 1525 sowie sein königlicher Onkel in Schweden 1527 die Reformation eingeführt haben und dass seine Vettern als Domherren sowohl in Köln als auch in Straßburg der protestantischen Seite angehörten.

Wie schon in Osnabrück, widmet sich Johann VIII. auch in Münster Aufbau und Reform der Verwaltung sowie dem Rechtswesen. Als Bischof greift er erstmals hart gegen die Protestanten durch, als er 1568 auch zum Administrator des Stifts Paderborn gewählt wird. – Mit der Macht über drei von Norden nach Süden benachbarte katholische Bistümer, die in Form einer Faust in das Gebiet der Protestanten hineinragen, bekommt Johann VIII. für die katholische Sache im Norden Deutschlands außergewöhnliche Bedeutung.

1570 wird er – Landesherr mit mittlerweile luxuriösem Lebensstil und fürstlicher Hofhaltung – von Kaiser Maximilian II. beauftragt, dessen Tochter – Anna von Österreich – zu Herzog Alba nach Arnheim zu geleiten, wo sie ihrem Gemahl, Philipp von Spanien, zugeführt werden soll. Diesem waren die Niederlande zugefallen. Johann schreibt Johann am 22. Juli 1570 von Schloss Neuhaus aus an Bürgermeister und Rat der Stadt Münster, er wolle sich darauf verlassen, das zugesagte Geld für die Überführung der Fürstin, Fräulein Anna, unverzüglich zu erhalten. Parallel hierzu wird in den Niederlanden Gräfin von Limburg-Styrum und Bronckhorst aufgefordert, Herzog Alba beim Einzug der Königin Anna in Arnheim zu begleiten oder zumindest ihren Sohn zu entsenden.

So tritt am 24. August 1570 Herman Georg ins Geschehen; Gemahl von Maria II. von Hoya, mit welcher das Geschlecht Hoya in seiner neunten Generation 1612 zu Ende gehen wird. Johann VIII., Marias Vetter in Münster, ist zu dem Zeitpunkt schon lange nicht mehr am Leben. Er stirbt am 5. April 1574, fast 45-jährig, auf Schloss Ahaus. Beigesetzt wird er im Dom von Münster – eingedenk dessen, dass er als bedeutender Bischof im 16. Jahrhundert dem im Norden immer mehr zurückgedrängten Katholizismus zu neuem Leben verhalf.

Doch wenden wir uns zu guter Letzt etwas ausführlicher Maria II. von Hoya zu – sowie der zur Eheschließung mit besagtem Herman Georg Graf von Limburg-Styrum, führenden Entwicklung. Als Maria 1534 als achtes der 13 Kinder von Jobst II. und Anna von Gleichen

in Nienburg geboren wird, ist die Grafschaft zwar hochverschuldet; Adel und Bürgerschaft gewinnen immer höheren Einfluss, doch es gelingt Jobst, die Herrschaft auch gegen jahrelange Besetzung durch die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg aufrecht zu erhalten.

Noch 1540 wird mit Marias siebentem Bruder, Friedrich, zugleich der siebente potentielle Nachfolger geboren; eine scheinbar ausreichend große Anzahl für den Erhalt des Geschlechts.

Als Erstgeborener übernimmt Albrecht II. nach dem Tod der Eltern (1545) sowie des Onkels Erich IV. aus Stolzenau die Regentschaft. Alle Brüder – auch Albrecht – erhalten früh geistliche Ämter. Ins weltliche Leben kehren nur Albrecht II., Otto VIII. und Erich V. zurück. Von Marias fünf Schwestern sind lediglich Margarethe und Anna geistlich. Die anderen sterben früh oder heiraten.

1548 sind noch neun Kinder am Leben; und nach wie vor muss Marias älteste Schwester Margarethe die Mutterrolle für die kleinen Geschwister übernehmen – bis sie 1549 dem Amt der Äbtissin zu Bassum entsagt, um nach Diepholz zu heiraten.

Im Mai 1554 – Maria II. ist jetzt 20 Jahre alt – kommt durch Vermittlung ihrer gleichnamigen Tante – Maria I. – auch ihre eigene Heirat zustande. Der bereits kurz erwähnte, noch unmündige Herman Georg, Graf von Limburg-Styrum, ist der Auserwählte. Die „Heiratsverschreibung“ am 26. April wird für den jungen Grafen von dessen Mutter – Irmgard van Wisch, Gräfin von Limburg-Styrum – anstelle des schon 1552 verstorbenen Vaters geschlossen. Für Maria II. tritt ihre Tante Maria I. aus der benachbarten Herrschaft auf – Witwe von Jost van Bronckhorst und Borkeloh, den sie 1530 geheiratet hatte. Außerdem sind Bruder Albrecht II., regierender Graf in Nienburg, die Brüder Otto VIII. und Wolfgang sowie Vetter Johann VIII., Bischof von Münster (der Sohn des auf Fünen gefallenen Lübecker Heerführers) und mit 25 Jahren bereits Postulant-Bischof von Osnabrück Zeugen des Geschehens.

In einem weiteren, 1557 geschlossenen Ehevertrag schenkt Albrecht II. seiner Schwester Maria II. 4000 Goldgulden als Brautschatz. Das Erbe des 1556 gestorbenen Jost van Bronckhorst hatte das Reichskammergericht Irmgard van Wisch, der Schwiegermutter Marias, zugesprochen (*Bild rechts: Schloss Wisch bei Terborg*). Zum Zeitpunkt des großzügigen Brautgeschenks Albrechts ist Maria II. 23 Jahre alt; ihr Gatte Herman Georg erst 17.



1560 erleben die beiden erstmals Elternfreuden. Insgesamt werden ihnen innerhalb von 14 Jahren acht Kinder geschenkt; das sind zugleich acht Enkelkinder für Jobst II. von Hoya, der diese Vielzahl ja allerdings nicht mehr erleben kann.

Die erste Zeit Marias II. in den östlichen Niederlanden fällt in eine Phase äußerster Unruhe: Die Niederlande geraten unter die Herrschaft der spanischen Statthalter, die lange jegliche Regung zur Unabhängigkeit unterdrücken und selbstbewusst das Kommando führen; zum Beispiel auch gegenüber Marias Schwiegermutter, Irmgard van Wisch, indem sie die Gräfin von Limburg-Styrum als Begleitung Herzog Albas beim Einzug von Anna von Österreich in Arnheim zu sehen wünschen. Sich mit Beistand gegenüber dem hochschwangeren Zustand Marias unabkömmlich erklärend, entsendet sie jedoch ihren Sohn Herman Georg. – Eine weibliche List?

In den schweren Jahren einer brutalen Herrschaft Philipps II. in den Niederlanden – einhergehend mit unbarmherziger Unterdrückung jeder Reformationsbewegung – leben Maria II.

und Herman Georg abwechselnd in Borkeloh, Styrum und Wildenburg, wo auch ihre Kinder geboren werden. Kurz nach der Geburt des letzten Kindes (1574) stirbt Herman Georg im Alter von nur 34 Jahren – und lässt Maria mit sieben unmündigen Kindern zurück.

Wie schwer es ihr fällt, ein für alle angemessenes Leben zu finanzieren, offenbart ein Brief von 1582 an die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, mit dem sie nach dem soeben eingetretenen Tod ihres Bruders, Otto VIII., den neuen Landesherren der Grafschaft Hoya mitteilt, dass sie infolge der niederländischen und kölnischen Unruhen auf ihre alten Tage alles, was ihr Mann besessen hatte, habe im Stich lassen müssen. –

1583 sind auch ihre Tante, Maria I. aus Bronckhorst, sowie ihre Schwiegermutter nicht mehr am Leben. Von dort ist also keine Hilfe möglich. Überdies muss Maria II. erkennen, dass mit ihr selbst sowie mit ihren Schwestern Anna und Margarethe das Geschlecht Hoya bald zu Ende gehen wird. Sichtlich Freude hat sie nur noch an ihren Enkelkindern.

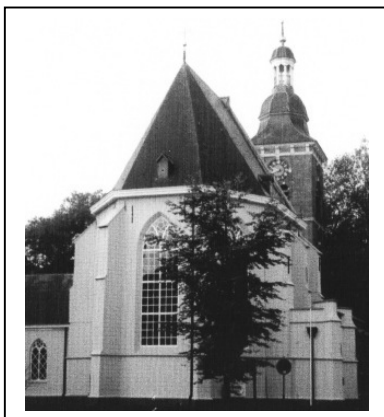
Tragisch ist bei alledem, dass auch ihre sieben Brüder nicht zum Erhalt der Dynastie beitragen konnten: Obgleich sowohl Albrecht II. als auch Otto VIII. und Erich V. geheiratet hatten, blieben sie kinderlos.

1585 stirbt auch Anna, letzte hochadelige Äbtissin zu Bassum. Marias Tochter Agnes erhält mit vier Äbtissinnen-Ämtern eine ungewöhnliche Machtfülle. Sogar der Papst setzt sich als gewichtiger Verfechter der katholischen Sache in den Niederlanden während der Rangelei um ein geistliches Amt für das Haus Limburg-Styrum ein.

Marias dritter Sohn Johann wird nach geistlicher Karriere in Köln Gouverneur von Groenlo, wo er allerdings 1597 nach tapferem Widerstand gegen Moritz von Oranien die spanische Bastion aufgeben muss. – Es ist erkennbar, dass das Haus Limburg-Styrum bei allen Unruhen in den Niederlanden konservativ dem Katholizismus verhaftet bleibt und im Spanischen Erbfolgekrieg auf der Seite der Spanier steht. –

Die Kenntnis der Lebensgeschichte Marias II. von Hoya wirft unwillkürlich die Frage auf, warum allein Friedrich von Diepholz – Sohn Margarethes von Hoya – Ansprüche auf das Erbe Hoyas stellt; sind doch Marias fünf Söhne beim Tod des letzten Grafen von Hoya – Otto VIII. 1582 – ebenfalls Enkel von Jobst II. von Hoya (gest. 1545).

Als Marias letzte Schwester, Margarethe, 1596 stirbt, wird ihr Lebensmut auf den Nullpunkt gesunken sein. Dennoch: Erst am 28. Februar 1612 – fast auf den Tag genau 30 Jahre nach ihrem Bruder Otto VIII. – scheidet auch sie aus dem Leben. Sie ist 78 Jahre alt, und ein entbehrensreiches Leben ohne ihren Gemahl – den sie um 38 Jahre überlebte – liegt hinter ihr.



Ihre letzte Ruhestätte findet Maria II. von Hoya, Gräfin von Limburg-Styrum und Bronckhorst, neben ihrem Gemahl in der St.-Georg-Kirche in Terborg. Ihr Erstgeborener, Sohn Jost, schreibt in sein Tagebuch: „Den 28. Februar ist Frau Mutter am Schläge im Herrn entschlafen“. –

Das Grabmal Marias II. ist in der mehrfach von Bränden heimgesuchten und später umgebauten Kirche (*Bild links*) nicht erhalten geblieben.